

Mit zwei *Ohren mehr*



Es gibt drei Arten von Klavierduos: Geschwister (meist Zwillinge), Ehepaare und das **GrauSchumacher Piano Duo**. Seit nunmehr 35 Jahren führen Andreas Grau und Götz Schumacher ein Doppel-Leben zu vier Händen.

Foto: Johannes Grau

Von Arnt Cobbers



Foto: Dietmar Scholz

Andreas Grau (links) und Götz Schumacher (rechts)

Bei unserem Treffen in einer hellen und geschmackvoll eingerichteten Altbauwohnung in Berlin sitzen mir zwei in Ehren ergraute, aber ungebremst lebenslustige Herren gegenüber, die nicht den Hauch eines Zweifels daran lassen, dass ihnen ihr Tun noch immer viel Freude macht. Und die sich im Gespräch mit traumwandlerischer Sicherheit die Bälle zuwerfen. „Das war schon ein Glücksfall“, meint Götz Schumacher auf die Frage, ob sie ihr Duo als schicksalhafte Fügung sehen. „Wir sind uns mit Sicherheit sehr, sehr ähnlich.“ „Stimmt“, sagt Andreas Grau. „Aber es ist auch viel Arbeit. Üben ist anstrengend, auch das Ringen um die musikalische Aussage.“ „Es kann passieren, dass man an einem Tag mal nicht zusammenkommt“, sagt wieder Götz Schumacher. „Aber über das Spiel haben wir immer zusammengefunden.“ „Muss ja“, fasst Andreas Grau das Thema zusammen, und beide lachen.

Dabei ist es gar nicht immer das Ziel, quasi zu einem Musiker mit vier Händen zu verschmelzen. „Die beiden

Charaktere sollen sich nicht verstecken, aber es muss stimmig sein. Wenn der erste eine Linie vorgibt, muss der andere sie nicht kopieren, aber er muss stimmig antworten.“ „Man sollte über das Gesamtergebnis nachgedacht haben, die Kommunikation muss gemeinsam überlegt sein.“ Gibt es da Freiheiten auf der Bühne? „Immer. Es gibt kein Ideal, das man erreichen will. Man lässt sich inspirieren von der Live-Situation und bedient sich dabei im Fundus des Geproben. Im Konzert hat man einen höheren Aufmerksamkeitszustand, der Dinge ermöglicht, die anders nicht möglich sind. Das ist das Reizvolle, auf das wir uns immer wieder freuen: Man lässt sich inspirieren, man riskiert etwas. Aber bei einem guten Duo ist der andere dann nicht überrascht, sondern ahnt schon, was kommen wird, ist auf deiner Wellenlänge und macht mit. Das ist etwas ganz Tolles.“

Das aber geht nur, wenn man einander wirklich sehr gut kennt. Mit 16 bzw. 15 Jahren brachte ihr Reutlinger Klavierlehrer Friedemann Rieger sie zusammen, weil er meinte, jeder junge Pianist sollte

auch mal vierhändig spielen, lernen, dem anderen zuzuhören und zu reagieren. Es wurde semesterweise gewechselt, Grau und Schumacher blieben zusammen. „Wir haben nicht angefangen, um Duo zu spielen. Sondern wir wurden eines“, sagt Götz Schumacher. Und Andreas Grau ergänzt: „Wir haben mit aller Konzentration und Ehrgeiz gearbeitet, aber nicht auf ein bestimmtes Ziel hin. Wir haben immer mehr investiert, haben gemeinsame Studienorte gesucht, und irgendwann war klar: Das ist es, was wir machen wollen.“ „Wichtig ist, dass keiner von uns gesagt hat, jetzt will ich aber auch mal Klaviertrio spielen. Oder mal dirigieren.“ „Das ist auch nicht absehbar. Der Reiz des Duospiels ist ungebrochen.“

Aber was macht den Reiz aus? Zum einen das Repertoire: „Das ist so unglaublich schön, umfangreich und vielfältig. Die intimen Werke von Schubert vierhändig sind etwas völlig anderes als Brahms auf zwei Flügeln, und Doppelkonzerte mit Orchester sind wieder ganz anders. Das ist immer wieder inspirierend.“

GrauSchumacher haben allein 30 Konzerte mit zwei Klavieren und Orchester aufgenommen, von Bach und Mozart über Mendelssohn und Poulenc bis hin zu Eötvös, Manoury und Francesconi. Überhaupt nimmt die Neue Musik einen großen Platz in ihrem Repertoire ein. Aber nicht, weil es sonst zu wenig gäbe. „Selbst die Werke auf unserer Wunschliste werden wir nicht mehr bewältigen können – obwohl wir nicht faul sind“, sagt Andreas Grau. „Und Neue Musik hat schon sehr früh bei uns stattgefunden“, ergänzt Götz Schumacher. „Die Zusammenarbeit mit Karlheinz Stockhausen an ‚Mantra‘ war sehr prägend. Die Kontarskys konnten damals nicht mehr spielen, sie waren Leitfiguren nicht nur für diese Gattung, denen wir viel Repertoire zu verdanken haben. Und dieses Repertoire war nahezu verwaist. In den letzten Jahren sind dann auch Komponisten auf uns zugekommen, und wir haben begonnen, Aufträge zu vergeben.“

Der enzyklopädische Ansatz hat die beiden nie interessiert. „Obwohl: Hindemith und Bernd Alois Zimmermann haben wir komplett aufgenommen, das passt jeweils auf eine CD“, flachst

Andreas Grau. Ansonsten stellen sie ihre CDs thematisch zusammen, wie ihre Konzerte auch. Sie veröffentlichen beim Label NEOS, das ihnen programmatischen Freiraum gibt und durch die Kooperation mit dem Deutschlandfunk Kultur auch die Chance zu den großen Orchesteraufnahmen für die inzwischen dreiteilige „Concerti“-Serie.

Doch zurück zum Reiz der Gattung. Der zweite, vielleicht noch wichtigere Punkt ist das kammermusikalische, das gemeinsame Musizieren. „Mit zwei Ohren und einer Idee mehr an ein Stück heranzugehen, das haben wir immer als Gewinn gesehen. Manchmal reibt man sich, aber es kommt immer etwas Besseres heraus.“

„Man reflektiert das eigene Tun, musikalisch und technisch. Man entdeckt Herangehensweisen oder auch einfach nur Fingersätze, auf die man selbst noch nicht gekommen ist. Bei jedem Werk merken wir, dass wir doppelt so viele Möglichkeiten haben.“ Das Ziel sei, „zwei Sichtweisen zu verschmelzen, dass man die Qualitäten des anderen übernimmt und sich auf einer höheren Stufe trifft.“

Die Gattung des Klavierduos ist wohl die symbiotischste überhaupt in der Kammermusik. Während Streichquartette oft fast problemlos die Besetzung wechseln, geht das im Klavierduo nicht. „Es gab einige wenige Gelegenheiten, wo wir mit anderen gespielt haben. Und es ist überraschend zu sehen, dass das überhaupt nicht klappt. Wie stark man als Duo schon verschmolzen ist, wie selbstverständlich vieles ist – das ist erstaunlich. Man sieht, dass so ein langer gemeinsamer Weg nicht folgenlos bleibt. Und es wird einem wieder klar, wie Klavierduos am Anfang zu kämpfen haben.“

Zwanzig Jahre lang haben sie fast jeden Tag gemeinsam gespielt – „das ist normal, die Gattung ist schon wahn-sinnig probenintensiv.“ Inzwischen ist Andreas Grau von Berlin zurück ins Schwabenland, nach Tübingen gezogen, zwischen den Proben- und Konzertphasen gehen beide Familienväter für ein paar Tage ihrer eigenen Wege.

Zum Konzert reisen sie, wenn möglich, schon einen Tag vorher an. „Zwei

gute Flügel zusammenzubekommen, ist kein Problem mehr. Eine Herausforderung wird es, wenn sie vom Charakter nicht zusammenpassen. Dann müssen wir ausprobieren: Welches Instrument steht wo? Deckel drauflassen oder ab? Wer spielt auf welchem Flügel? Das auszutarieren, ist manchmal die Hauptarbeit.“

Wobei die viel diffizilere Aufgabe ist, an einem Flügel vierhändig zu spielen. „Die Register sind unterschiedlich, jedes Instrument hat seine Eigenarten. Im

„Mit zwei Ohren und einer Idee mehr an ein Stück heranzugehen, empfinden wir als Gewinn.“

solistischen Spiel tarieren man instinktiv sofort aus. Bei zwei Musikern ist das schwieriger. Da geht es nicht nur um laut und leise, sondern um klangliche Qualitäten, die man finden muss. Jedes Stück klingt anders auf einem anderen Instrument in einem anderen Saal. Aber beim vierhändigen Spiel ist das potenziert. Im Streichquartett bleibt die interne Balance gleich. Bei uns dagegen gibt es viele Stellschrauben, an denen man drehen muss, bis wir sagen, jetzt fühlen wir uns wohl.“

An zwei Flügeln spielt es auch keine große Rolle, wer Klavier 1 und wer Klavier 2 spielt. Im vierhändigen Spiel gibt es eine feste Rollenverteilung. „Da geht es um die Mittelhände. Würden wir uns andersherum setzen, müssten wir das völlig neu austarieren.“

Und wenn sich eine passionierte Duo-Spielerin wie Martha Argerich mit wechselnden Partnern aufs Podium setzt? „Wenn sie spielt, ist das immer ein Ereignis, das kann man nicht anders sagen“, meint Götz Schumacher. „Es ist besonders toll, dass sie jetzt viel mit Barenboim spielt, weil das Aufmerksamkeit erzeugt für unsere Gattung.“

Breite Aufmerksamkeit bringen GrauSchumacher auch die literarischen Programme, die sie mit Klaus Maria Brandauer machen, allen voran Mendelssohns „Sommernachts Traum“ (in der Originalfassung für vier Hände). „Mit ihm auf der Bühne zu sein, ist großartig.

Er macht es jeden Abend völlig anders und hat ein Gespür fürs Timing wie der allerbeste Musiker.“ GrauSchumacher sind oft mit Chören aufgetreten, etwa beim Brahms-Requiem, arbeiten mit Schlagzeugern und Videokünstlern zusammen und freuen sich jetzt auf eine Serie von Werken mit Elektronik, die am Experimentalstudio des SWR in Freiburg für sie entsteht. „Es wird nie langweilig!“

Und Projekte abseits des Duos? „Die kommen fast immer zum falschen Zeitpunkt“, sagt Götz Schumacher. „Aber wir haben gar nicht das Bedürfnis, auszubrechen, weil wir das Duo nicht als Freiheitsberaubung sehen. Kammermusik ist immer reizvoll, und wir wissen schon, dass

es auch abseits des Klavierduos tolles Repertoire gibt. Aber das scheitert meist an praktischen Dingen.“ „Und wir haben ja unsere Freiheit“, führt Andreas Grau fort. „Ich kann mich jeden Tag hinsetzen und zwei Stunden Bach spielen. Die Frage ist, ob ich das öffentlich tun und mich zwei Jahre vorher auf ein Konzert verpflichten muss. Ich muss mich gar nicht mehr als Solist beweisen.“ Götz Schumacher nickt, und nicht nur in diesem Moment wirken die beiden mit ihrem Leben sehr zufrieden. ■

Neueste CDs

Fantasias. Werke von Purcell/Kurtág, Mozart/Busoni, Schubert, Skrjabin und Rachmaninow; GrauSchumacher Piano Duo (2014); NEOS

Concerti III. Werke von Poulenc, McPhee, Adams; Trio Mediaeval, GrauSchumacher Piano Duo, Deutsches Symphonie-Orchester Berlin, Brad Lubman (2016); NEOS

